

SLAVIA

Vierteljahresshifte zu Fachschaft Slavistik
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

№ 2 (10) / 2007

(mit Sonderbeilage: Inhaltsverzeichnis aller Slaviarum)

Inhalt

Unterwegs in Osteuropa

Nachtzug	S. 2
Ausgehen erlaubt	S. 4

Interview

Mit polnischen Studenten	S. 6
--------------------------	------

Dokumente

Schdanow auf dem Ersten Schriftstellerkongreß	S. 13
---	-------

Spaß

Афоризмы	S. 5
Empfehlungen eines Parteiischen	S. 11

Literaturen

Rezension: Ein deutsch-polnisches Buch	S. 9
AINiGo	S. 14

Rätsel

Quizz auf dem letzten Drucker	S. 3
Quizz Polnische Küche	S. 3
Das letzte große europäische Versepos	S. 15

Справка

Studentenstatistik WS 2006	S. 5
----------------------------	------

Nachtzug

«Auf Sie habe ich gewartet, Fräulein!», sagte die dicke Zugbegleiterin und stellte sich mir in den Weg. Ihre Stimme bebte vor Wut. «Wo ist der Boyfriend geblieben?» Die ältere Frau steckte in einer viel zu engen dunkelblauen Uniform. Was wollte sie von mir? Ich war alleine unterwegs und war in den Speisewagen gekommen, weil ich mir noch ein paar belegte Brötchen und ein Bier kaufen wollte. Wir waren eben in der ukrainischen Hauptstadt Kiew abgefahren, bis zum Ziel, der Stadt Lwiw in der Westukraine, waren es noch knapp 15 Stunden.



Neben der Schaffnerin standen die Köchin und die Kellnerin des Speisewagens. Beide in weissen Schürzen. Noch waren keine Gäste da, aber aus der Küche roch es schon lecker, durch die offene Tür konnte man zerbeulte Pfannen sehen, die auf einem Kohleherd standen. Die gestärkten Servietten lagen auf Tellern mit Goldrand. Daneben standen Wodka-Gläser. Die Rüschen-Vorhänge wippten langsam im Rhythmus des Zuges.

«Sieht er denn gut aus, mein Boyfriend?», versuchte ich es mit einem Scherzchen und fügte dazu: «Sie müssen mich wohl verwechselt haben.» Sie schaute mich lange an und sagte, die Wut in ihrer Stimme knapp unter Kontrolle: «Sieht so aus! Ist wohl noch eine Ausländerin im Zug!» Und sie begann vom Pärchen aus dem Westen zu erzählen, das ihr zehn Dollar versprochen hat, wenn sie ihnen ein anderes Abteil organisiert. Im Vierer-Abteil, für das die beiden Tickets gekauft hatten, sassen zwei Russen, die unbedingt ein Saufgelage veranstalten wollten. Das wollten die Ausländer nicht.

Es war allerdings kein Problem, das Abteil zu wechseln, der Zug war fast leer. Die Schaffnerin sagte den beiden, sie sollen sich doch einfach ein Abteil aussuchen. «Das haben sie dann gemacht, aber sie haben auch den Wagon gewechselt», erzählt sie mit finsterner Miene. «Sie sind in den zwölften gegangen, ich bin aber nur für den elften zuständig. Das Geld hat ihnen dann mein Kollege abgeknöpft.»

Zehn Dollar sind für Leute mit solchen Jobs viel Geld, die Köchin erzählte mir später, sie verdiene im Monat umgerechnet siebzig Dollar. Ob ich ihr das Geld geben könne, fragte ich. Die Schaffnerin schüttelte energisch den Kopf, nein, das wollte sie nicht. Da schaltete sich die Kellnerin ein. «Alle hinsetzen!», befahl sie. Ich wollte eigentlich zurück in mein Abteil, dort lagen meine Kameratasche und mein Gepäck. Doch ich hatte bei den drei älteren Damen offensichtlich Muttergefühle geweckt, musste erst Tee trinken und erzählen, was ich denn so ganz alleine in diesem Zug machen würde und wie es denn sein könne, dass mein Boyfriend mich einfach so ziehen lassen würde.

Nach einer halben Stunde hatte ich dann doch meine Butterbrote in der Hand und die Bierflasche unter dem Arm. Ich wollte bezahlen: «Auf gar keinen Fall», wehrte die Schaffnerin ab. «Du bist mein Gast!» Ich schüttelte den Kopf. «Das geht doch nicht! Eben erst sind Sie um ihre zehn Dollar gebracht worden. Und jetzt wollen Sie mich auch noch einladen...», sagte ich. Sie sah mich grinsend an. «Doch das geht!», sagte sie: «Du willst doch nicht, dass ich noch wütender werde!»

Alexandra Stark, 2004

(Auf dem letzten) Drucker-Quizz

1



2



3



Wo sind diese Geräte der Massenvervielfältigung zu finden? Auflösung auf S. 16

Quizz Polnische Küche

1



2



3



**Welche Spezialitäten der polnischen Küche spiegeln die Bilder wieder?
Lese das Interview mit Marek und Basia.**

Ausgehen erlaubt

Moskau, September 2005



Das Wochenende war turbulent. Insgesamt wurden fünf (!) Restaurants bzw. Cafés besucht. Bis jetzt - eine Rekordzahl für mich persönlich. Und ich wage es nicht, dies weiter überbieten zu wollen...

Und für diejenigen, die es genauer wissen wollen, hier die Restaurants.

Als die da wären:

- «дом оранжевой коровы» - „Das Haus der orangefarbenen Kuh“ - Für alle diejenigen, die entweder Kinder haben, oder selbst albern genug sind, so wie ich zum Beispiel... :-)

Das Restaurant ist tatsächlich orangefarben. Mit lustigen Kühen und Katzen an den Wänden und vielen bunten und phantasievollen Leckereien!



- «скромное обаяние буржуазии» - „der zarte Reiz der Bourgeoisie“ - Allein der Name bringt einen dazu, sich diese Kult-Anstalt anzuschauen. Jeden Abend gibt's zu den leckeren Cocktails auch noch DJ-Musik - live natürlich.

- «Гоголь-Моголь» - „Gogol-Mogol“ - sehr nettes Cafe, wo man im Sommer schön draußen alle möglichen exotischen Teekompositionen ausprobieren und dabei über Gott und die Welt reden kann. Im Winter dagegen kann man sich in zahlreichen kuscheligen Sesseln bequem machen und dabei mit zahlreichen sündigen Leckereien wie z.B. der "Winter-Kirsche" (siehe Menü) das Leben versüßen.



- «Pelmeschka» - „Teigtäschchen“ - ein Selbstbedingungscafé mit Sowjetcharme aber auch mit einem riesigem Plasmabildschirm mit aktuellen Disneyfilmen...

und schließlich

- «гнездо глухаря» - „das Nest des Auerhahns“ - das Barden-Café schlechthin. Tolle Atmosphäre mit guter live-Musik. Fast jeden Abend gibt es ab 20 Uhr Konzerte der mehr und weniger bekannten russischen Barden und Liedermacher.

Dazwischen gab's auch noch Zeit für Spaziergänge in Moskauer Straßen und Gassen sowie für Sehenswürdigkeiten wie das Neujungfrauen-Kloster. Am Sonntag war dann auch ein nächtlicher Besuch der Moskauer Staatsuniversität auf den Sperlingsbergen anlässlich der Staatsfeier (Moskau feierte ihren 858-jährigen Geburtstag!) auf der Tages- bzw. Nachtordnung!



Text: Viktoria Günter

Афоризмы

- Если небо к тебе приближается, то, вполне возможно, что ты падаешь в лужу.
- Если вы несёте вздор, то несите его на помойку.
- Если у вас куриные мозги, то можете гордо нести яйца.
- Если вы торгуете нефтью, то ваше дело – труба.
- Если действительно хорошо, то хорошо без если.

(Михаил Карадагский, Москва)

Anzahl der Studenten an der Uni Mainz im Wintersemester 2006/2007	
Slavische Philologie Magister im Hauptfach	211
Slavische Philologie Magister im Nebenfach	289
Russistik Lehramt Gymnasium	36
Slavische Philologie Promotion	6
Osteuropäische Geschichte Magister im Hauptfach	37
Osteuropäische Geschichte Magister im Nebenfach	89
Osteuropäische Geschichte Promotion	3
Alle Fachbereiche	34.448

Interview mit Basia und Marek



Barbara Biedak und Marek Kowalski sind in Polen geboren und aufgewachsen. Sie studieren an der Mainzer Uni. Barbara ist außerdem Mitgründerin der deutsch-polnischen AG an der Uni Mainz. Das Interview mit beiden wurde im Dezember 2006 aufgenommen.

ANG: *Basia und Marek, seit wann wohnt ihr in Deutschland? Und was studiert ihr?*

Basia: Ich bin seit drei Jahren in Deutschland und studiere Germanistik, Buchwissenschaft, Englisch, Deutsch als Fremdsprache hier in Mainz. Ich habe allerdings drei Jahre gleichzeitig in Posen und in Mainz studiert und mein

Studium in Polen bereits vor kurzem abgeschlossen.

Marek: Ich bin seit 15 Jahren hier und studiere Geographie und Sport auf Lehramt. Mein Abi habe ich in Deutschland gemacht.

ANG: *Basia, wurde dein Hochschulabschluß hier anerkannt?*

Basia: Ja, damit hatte ich keine Probleme. Seit Polen in der EU ist (ANG: 1. Mai 2004), geht es viel einfacher. Es war davor aber auch nicht so problematisch.

ANG: *Was muß man machen, um als polnischer Abiturient an der deutschen Uni aufgenommen zu werden?*

Basia: Die DSH-Prüfung bestehen und Abiturzeugnisse übersetzen und anerkennen lassen.

ANG: *Marek, welche Erfahrungen mit der Anpassung hast du bei deiner Ankunft in Deutschland durchgemacht?*

Marek: Mein Vater war zunächst als Musiker in einem Orchester in Deutschland tätig. Als ein Jahr später er seinen Arbeitsvertrag verlängert bekommen hat, entschloß sich meine Mutter, mit mir und meinem Bruder zu meinem Vater nach Schlema ins Erzgebirge in die Nähe von Chemnitz zu ziehen. Das war 1991. Ich und mein Bruder sind dann sofort in die Schule gegangen, und zwar ohne jegliche Deutschkenntnisse. Ich ging in die 5te, mein Bruder in die 8te Klasse, obwohl wir die Stufe schon in Polen absolviert hatten. Es war aber wegen Sprachkenntnissen notwendig, eine Klassenstufe zu wiederholen. Wir hatten auch keinen Extra-Sprachkurs, abgesehen von einmal in der Woche mit unserer Deutschlehrerin.

Ich war damals zwölf. Die Anpassung hat eigentlich ganz gut funktioniert, weil wir praktisch komplett von den Deutschen umgeben waren, abgesehen von den Vaters Kollegen, die auch Musiker waren. Sie kamen aus verschiedenen osteuropäischen Ländern, Rumänien, Bulgarien, Rußland, etc. Mit der deutschen Sprache ging es auch relativ schnell.

ANG: Was hast du zunächst in Deutschland vermisst?

Marek: Nun ja. In Polen lebten wir in einer großen Stadt mit 300.000 Einwohnern und hier lebten wir praktisch in einem Dorf mit ca. nur 6.000 Menschen. Damals sah dieses Städtchen Dorf zu dem noch ziemlich schlimm aus, viel schlimmer als vergleichbare in Polen. Es war dreckig auf den Straßen und heruntergekommen. Wir hatten Ölheizöfen und ab und zu kein warmes Wasser. Es war gewissermaßen ein Kulturschock. Vor der Einreise hatte ich etwas andere Vorstellung von Deutschland. Ich wollte gleich nach Polen zurück, zu meinen Freunden. Wir sind damals auch oft hingefahren, was eine Strecke von 800 km ausmachte.

Es wurde mit der Zeit aber viel besser. Jetzt ist es kein Vergleich mit damals und gilt wohl für ganz Ostdeutschland. Innerhalb von 9-10 Jahren wurde vieles erneuert, viel gemacht: es entstand ein neues Einkaufszentrum, sogar eine Golfanlage ist geplant. Und überhaupt, die Stadt hat eine rasante Entwicklung durchgemacht. Es heißt jetzt übrigens Bad Schlema und ist durch sein Radonwasser, Parkanlagen und Wellnesskuren mit Gesundheitsbädern bekannt.

ANG: Basia, was ist dir nach deiner Ankunft in Deutschland besonders aufgefallen?

Basia: Die Höflichkeit. Ich denke, sie ist hier überall in den öffentlichen Plätzen sehr wichtig. Zunächst dachte ich, man hielte mich für besonders blöd und hatte deswegen übertrieben höflich behandelt.

ANG: Wie rangiert die Höflichkeit in Polen?

Basia: In Polen ist man beim ersten Kontakt nicht so höflich zueinander. Nach dem ersten Kontakt wird man aber sehr herzlich behandelt. Beamten und Polizisten sind die unhöflichsten. Leute haben regelrecht Angst vor Polizei, die sie als quasi Verdächtige betrachten.

ANG: Welche Vorurteile gegenüber den Polen sind eurer Meinung nach unter den Deutschen noch präsent?

Basia: Die häufigsten sind wohl, daß die Polen klauen und saufen. Aber es gibt auch positive Einstellungen, z.B. daß die Polen Partys richtig machen können, barmherzlich, cool und spontan, aber auch sehr gläubig sind. Das meiste trifft auch zu, nur daß die junge Generation der Polen heutzutage nicht so katholisch gläubig geprägt ist.

Marek: In der deutschen Öffentlichkeit herrscht noch ein negatives Bild von Polen. Z.B. erwarten viele Deutsche, daß in Polen das Armut und eine schlechte Infrastruktur herrschen. Viele Deutsche, die ich persönlich kenne und nach Polen mitgereist sind, wurden angenehm überrascht. Wobei die Infrastruktur immer noch nicht so toll ist wie in Deutschland. Außerdem interessieren sich die Deutschen für Polen als Reiseziel noch kaum. Überhaupt kann unter den osteuropäischen Städten wohl nur Prag mit Rom, London oder Paris als Tourismusstädte mithalten.



ANG: *Wie gut kennen die Deutschen das Land Polen überhaupt, deiner Beobachtung nach?*

Basia: Ich habe schon mal von einem deutschen Student mitbekommen, daß er Polen für ein Königreich halte. Aber Grundkenntnisse sind grundsätzlich da. Viele kennen Wałęsa, Solidarność, den Papst, aber auch die Zwillinge (ANG: Kaczyński-Brüder).



ANG: *Wie würdet ihr die Einstellung der Polen gegenüber den Deutschen beschreiben?*

Basia: Ja, die Deutschen sind unter den Polen nicht so beliebt. Einige haben noch Angst vor Deutschland oder sind mißtrauisch, was durch die Geschichte bedingt ist. Die Polen halten Deutsche oft für zu steif, ja, zu ernst, zu bürokratisch. Es gibt aber auch positive (Vor-)Urteile, z.B. Perfektionismus, Fleiß, Qualität, Ordnung. Dazu fällt mir ein, daß meine Eltern sich sicher waren, daß ich in einem schönen, gepflegten Studentenwohnheim wohnen werde. Als sie das Wohnheim Inter I gesehen haben, wollte mein Vater mich sofort nach Polen zurücknehmen. Mein Vater wohnt zwar in einer Plattenhaussiedlung in Polen, dennoch hält er sein Heim für geeigneter zum Wohnen als unser Wohnheim.

Marek: In Polen werden deutsche Autos wie auch die deutsche Produktion überhaupt hoch geschätzt.

ANG: *Basia, wie kam die Idee, eine deutsch-polnische AG zu gründen?*

Basia: Kerstin, die Mitbegründerin, hat einen Freund polnischer Abstammung, deswegen hat sie sich für Polen und Sprache interessiert. Sie war im Rahmen des Erasmus-Studiums als Germanistin in Posen, d.h. in meiner Stadt, und hat zeitweilig bei meinen Eltern gewohnt. Das war für sie ein großer Vorteil, um polnische Kultur kennenzulernen. Dann haben wir zusammen überlegt, wie wir den Vorurteilen entgegenzuwirken und Polen näher bringen können. Aber auch um den Polen die deutsche Kultur näher zu bringen. Denn viele polnische Germanistikstudenten hegen Vorurteile gegenüber den Deutschen und haben oft kein Interesse, sich den Deutschen zu nähern. So wurde die Idee von der AG geboren.

ANG: *Was habt ihr schon gemacht?*

Basia: Wir sind ab dem SoSe 2006 im Rahmen von HVs Kulturressorts tätig. Seit einem knappen Jahr gab es einen Begrüßungsabend, polnisches Essen, Stammtische für Deutsche und Polen, Themenabende, Andrzejki-Abend. Das ist übrigens ein Feiertag Ende Dezember zu Ehren des heiligen Andreas, begleitet mit den Wahrsagungen.

ANG: *Apropos, polnisches Essen: Was ist typisch polnisch?*

Basia: Bigos mit Sauerkraut, Wurst, Pilzen, Pflaumen, Rotwein, gekocht und gewürzt, am Heiligen Abend allerdings ohne Wurst. Außerdem wird am Heiligen Abend Karpfen gegessen. Sonst gibt es noch Pierogi. Das sind Teigtaschen mit verschiedenen Füllungen. Aber auch die üblichen Lebensmittel, wie Wurst oder Milchprodukte, die anders schmecken als hier.

Marek: Ich mag noch sehr Goląbki. Das sind Krautrouladen mit gewürztem Fleisch. Polnisches Bier schmeckt auch anders als deutsches und ist im Durchschnitt etwas süßer.



Ein deutsch-polnisches Buch

von Barbara Biedak, mgr.

Über 20 Jahre sind vergangen seitdem der in Toruń (Thorn) geborene Journalist Adam Soboczynski mit seiner Familie Polen verlassen hat und nach Westdeutschland ausgewandert ist. Damals war er ein Teenager. Er gewöhnte sich schnell an die neue deutsche Wirklichkeit und genauso schnell vergaß er seine Heimat. Mit Polen assoziierte er nur das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und des Schams. Sein neuestes Buch „Polski Tango“ ist eine Art Reisebericht in die Vergangenheit des polnischen Zeitabschnittes im Soboczynski's Leben und zugleich in die Gegenwart Polens. Während dieser Reise söhnt sich Soboczynski mit seinem Vaterland aus. Er besucht alte Freunde, Bekannte und Nachbarn, trifft sich mit seiner polnischen Familie und wird mit der für ihn unbekanntem polnischen Realität konfrontiert. Nebenbei erinnert sich Soboczynski an seine Anfänge in Deutschland.

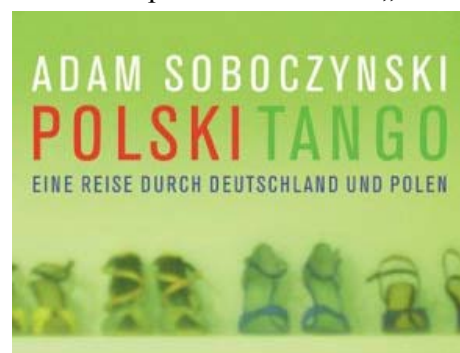
„Polski Tango“ ist ein Buch über die Suche nach eigener Identität und nach Integration. Die Eltern von Soboczynski wollten unbedingt so schnell wie möglich Deutsche werden. Deswegen haben sie versucht, den deutschen Lebensstil nachzuahmen. Da sie aber kaum deutsche Freunde hatten, konnten sie die sprachliche Barriere nicht überschreiten. Dieser Prozeß sah dafür im Falle von ihrem Sohn anders aus. Soboczynski ist es gelungen seinen Platz in der deutschen Gesellschaft zu finden. Er vergaß jedoch Polen und Polnisch. Problem der sprachlichen Entwurzelung wird durch einen grammatischen Fehler, der schon im Titel des Buches vorkommt, angedeutet (*Polskie Tango* statt *Polski Tango*). Dieses Buch bietet den Einblick in die Denkweise der jungen Menschen, die woanders geboren wurden, ihre Heimat als Kinder verlassen haben und in Deutschland aufgewachsen sind.

„Polski Tango“ ist aber auch ein Buch über das gegenwärtige Polen, ihre Regierung, die Gebrüder Kaczynski, den polnischen Katholizismus, und damit verbundene Probleme, die vor allem den Homosexuellen und den Ausländern Schwierigkeiten bereiten, über die Fragen der deutschen Vertriebenen und über den in Polen verliebten Deutschen Steffen Möller.

Sich selbst bezeichnet Soboczynski als Sohn der polnischen Putzfrau. Ein Essay über polnische Putzfrauen zusammen mit ein paar anderer Fragmente von „Polski Tango“ sind schon in der Zeitschrift „Die Zeit“, für die Soboczynski arbeitet, erschienen.

Nicht jeder Leser wird an diesem Buch Gefallen finden. Ich persönlich würde „Polski Tango“ den Menschen empfehlen, die sich für Polen, für die deutsch-polnische Thematik und das Problem der Ausländerintegration in Deutschland interessieren.

Adam Soboczynski: Polski Tango
Verlag: Gustav Kiepenheuer, 2006
ISBN: 3-378-00675-7
Preis (EURO): 17.90



Empfehlungen zum richtigen Kopier- & Druckverhalten

Was wäre die Uni ohne studentische Betriebsamkeit? Eine öde, wenig überzeugende Landschaft. Und was wäre diese Landschaft ohne viele Schlangen vor, nach und zwischen den Druck- und Kopiergeräten? Eine Kapazität ohne sinnvolle Beschäftigung. Als eingehender Akademiker dürfen Sie dieser Beschäftigung nicht fern bleiben.

Kopieren Sie, was das Zeug hält. Denken Sie, wenn Sie morgens aufwachen: „Ich muß heute noch unbedingt kopieren.“ Fragen Sie sich vor dem Schlafengehen gewissenhaft: „Habe ich schon heute kopiert?“ Prägen Sie sich bitte ein: *Kopieren* kommt von *kapiere*. Als Eselsbrücke dient das Wort *Kappe*. Also, je mehr Sie kopieren, desto weniger sind Sie danach kaputt.



Falls das ganze Buch in Buchhandel weniger kostet, als die Hälfte von ihm zu kopieren, geben Sie sich mit der Hälfte nicht zufrieden: Kopieren Sie das ganze Buch. Zwei Ausnahmen dürfen und müssen Sie dabei dennoch machen: das Titelblatt und das Inhaltsverzeichnis dürfen vom Kopieren ruhig verschont werden. Sollte während des Seminars Ihr Nachbar das ganze Buch statt Kopien vor sich liegen haben, schauen Sie verächtlich drein und nummerieren Sie währenddessen demonstrativ die Seiten. Ihr Seminarleiter wird diese Kreativität zu schätzen wissen. Erst als das Semester vorbei ist und Sie die Unterlagen dazu nicht mehr benötigen, dürfen Sie heimlich das preisgünstige Buch erwerben, um weitere preisaufwendige und – ganz wichtig für Ihren Lebenslauf – arbeitsintensive Kopien daraus anzufertigen.

Achten Sie darauf, daß die letzten Zeilen jeder Seite aus der Masterkopie beim Kopieren stets sauber außen vor bleiben. Dadurch werden Ihre Kommilitonen kaum Kostbarkeit zum unlizenziierten wiederkopieren finden. Für Sie minimiert sich die Nutzbarkeit solcher Collagen wahrscheinlich auch. Aber ich hoffe sehr, daß die Lust zum Lesen des kopierten Pensums Sie äußerst selten überkommen wird. Um solche Triebe dennoch möglichst im Zaum zu halten, sorgen Sie dafür, daß Ihnen keine Zeit zum Lesen bleibt. Notfalls hilft ein einfacher aber sehr beliebter und erstaunlicherweise immer wieder funktionierender Trick: Appellieren Sie an Ihre Vernunft mit der Einsicht, daß zwei Minuten vor dem Seminar zum detaillierten Studieren der Lektüre mehr als ausreichend sind. Eins dürfen Sie schon im Vorfeld machen: Jeden dritten Absatz gelb zu markieren. Jeden zweiten – rot, und jeden ersten – schwarz. Gouache eignet sich besser dazu, als die üblichen Marker.



Und nun zu Kopier- und Drucktechniken für Fortgeschrittene... Kopieren Sie die Unterlagen unmittelbar vor der Lehrveranstaltung oder zumindest kurz bevor die Institutsbibliothek, aus dem das Zeug entnommen wurde, schließt.

Wenn Sie während eines Seminars Ihre Notdurft verrichten müssen, sagen Sie dem Seminarleiter nicht nur: „Ich muß mal.“ Vervollständigen Sie den Satz. Sagen Sie lieber: „Ich muß mal kopieren.“ Ihre Kollegen werden sogleich ehrfürchtig merken, wie groß Ihre Not und psychische Belastung sind. Sie werden mit mehr als verständnisvollen Blicken hinausbegleitet.



Ein Paar Pflichtsätze zum Zwillingen- und manchmal sogar siamesischen Bruder des Kopiergeräts – zum Drucker. Drucken Sie sämtliche Seiten aus dem Internet aus, solange das Vorrat im Internet noch reicht. Stellen Sie sich resolut vor den Drucker. Verteidigen Sie Ihre Ansprüche vehement. Belagern Sie den Platz. Schauen Sie inständig auf das Gerät: Das beschleunigt seine Druckgeschwindigkeit unheimlich.

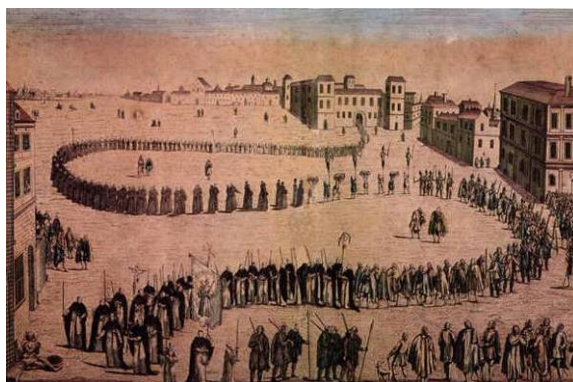
Lassen Sie Ihre Umgebung wissen, daß Sie lediglich eine Seite zu drucken brauchen, und Sie haben es – im Unterschied zu den anderen – sehr eilig. Wenn es sich plötzlich herausstellt, daß die Anzahl der Seiten nach der Nummer eins fortgesetzt wird, so können Sie schließlich nichts dafür, daß eine HTML-Seite sich auf mehrere gedruckte verteilen kann. Sie konnten und werden es gar nicht ahnen, daß auf eine einzige Festplatte mehrere Druckseiten passen. Schlagen Sie der wartenden Menschengruppe unverzüglich vor, den Hauptversorgungsgenerator auf dem Campusgelände zu kappen, um so Ihre Seitenflut zugunsten der Anderen zu stoppen. In den meisten Fällen werden Ihre Kommilitonen von diesem Vorhaben abraten: Der Beweis für die Belanglosigkeit ihrer Druckaufträge ist somit erbracht.

Drucken Sie Ihre Referatsunterlagen unmittelbar vor dem Vortrag aus. Somit werden Sie und die anderen Druckeranwärter schon im Vorfeld einem produktiven psychologischen Druck ausgesetzt. Oder wählen Sie die dazu geeigneten Mittagspausen. Verharren Sie auf Ihrem Recht, den Drucker Ihrer Wahl zu nutzen. Die anderen mögen lieber selbst auf die anderen Geräte ausweichen. Ist schon jemand an Ihrem Lieblingsgerät am Kopieren oder am Drucken und will den Platz trotzdem nicht räumen, fragen Sie ihn jede zehnte Sekunde: „Wie viele Seiten noch?“ Unabhängig von seiner Antwort, fügen Sie hinzu: „Was? So viele!“ Sobald Sie endlich Kopieren dürfen, überzeugen Sie sich, daß Sie kein passendes Kleingeld dabei haben. Und vergessen Sie nicht, Ihre Kopierkarte zuhause zu vergessen. Falls Sie beim Drucken oder Kopieren die Langweile überkommt, denken Sie an die Person, zu dessen Ehren Ihre Uni genannt wurde. Passen Sie Ihr Drucktempo an das damalige an.

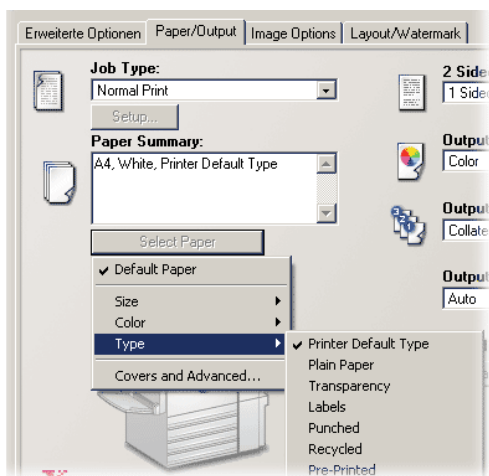


Vergessen Sie auch folgendes nie: Wichtig ist der Prozeß des Kopierens an sich. Um Zeit zu sparen, verzichten Sie sich auf die Lektüre des Kopiermaterials. Sie tun es gut für Ihr Gewissen, das Nötige und um so mehr das Unnötige einmal, zweimal, dreimal kopiert zu haben. Danach dürfen Sie das dreifache Papierergebnis Ihrer höchstakademischen Aktivität ruhig in der entlegensten Ecke Ihres Domizils oder Ihrer Sporttasche glücklich vergessen haben.

Sollten Sie trotz Ihrer Überzeugungsbemühungen nicht geschafft haben, Ihre Unterlagen rechtzeitig auszudrucken, unterrichten Sie Ihren Betreuer davon, daß und wie Sie sich auf Ihre Mittagspause verzichten mußten. Trotz Ihres hungernden Zustands wollten Ihre sogenannten „Kom“ilitonen aus der Schlange Sie nicht vorlassen. Er wird über dieses unkollegiale Verhalten Ihrer Opponenten sicherlich verblüfft und von Ihrer Aufopferungsbereitschaft gerührt sein.



Wenn Ihr Referat mangels Druckvorlagen oder wegen Ihrer geistigen Überforderung zu platzen droht, bringen Sie leere Blätter mit und geben Sie sie an die Kursteilnehmer aus. Sollten Sie im Vorfeld keine leeren Blätter parat haben, fragen Sie den Kursleiter danach. Stellen Sie mitten im Einleitungssatz verblüfft fest, daß die Druckpatronen wohl leer sein müßten und daß Sie umsonst Ihr Geld für die Kopien ausgegeben hätten. Zur Not spekulieren Sie darauf, daß die Buchstaben weiß gedruckt sind. Ärgern Sie sich lange und ausgiebig darüber. Somit erreichen Sie, daß die Kursteilnehmer zumindest diesen Teil Ihres Vortrags nicht vergessen. Selbstverständlich sind Sie nach diesem unvermeidlichen emotionalen Ausbruch und angesichts der Tatsache von unlesbaren Unterlagen nicht imstande, mit ihrem Vortrag fortzufahren. In dieser Situation empfiehlt es sich, die Moderation in eigene Hände



souverän zu übernehmen: Fragen Sie die sonstigen Diskursteilnehmer, ob sie weitere Fragen dazu hätten. Sollte eine Frage zu einem Punkt gestellt werden, der nicht ausdrücklich auf den ausgeteilten leeren Blättern steht, fragen Sie den Fragesteller zurück, auf welcher Seite und in welchem Zusammenhang das steht. Geben Sie gegebenenfalls das Wort an den Dozenten weiter. Somit erreichen Sie zugleich einen gelungenen und transparenten Schluß Ihres Vortrages und ermöglichen dem Kursleiter, nicht ganz untätig sich eigennützig von Ihrer Leistung berieseln zu lassen.

AINiGo

Der sowjetische Politiker und enge Mitarbeiter Stalins Andrej Schdanow auf dem 1. Schriftstellerkongreß (1934)



„Genosse Stalin hat unsere Schriftsteller die Ingenieure der menschlichen Seele genannt. Was heißt das? Welche Verpflichtung legt ihnen dieser Name auf? Das heißt erstens das Leben kennen, um es in den künstlerischen Werken wahrheitsgetreu darstellen zu können, nicht scholastisch, nicht tot, nicht einfach als ‚objektive Wirklichkeit‘, sondern als die Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung.

Dabei muß die wahrheitsgetreue und historisch-konkrete künstlerische Darstellung mit der Aufgabe verbunden werden, die werktätigen Menschen im Geiste des Sozialismus ideologisch umzuformen und zu erziehen. Das ist die

Methode, die wir in der schönen Literatur und in der Literaturkritik als die Methode des sozialistischen Realismus bezeichnen.

Unsere Sowjetliteratur fürchtet sich nicht vor dem Vorwurf, tendenziös zu sein. Jawohl, die Sowjetliteratur ist tendenziös, weil es in der Epoche des Klassenkampfes keine über den Klassen stehende tendenzlose, angeblich unpolitische Literatur gibt und auch nicht geben kann. [...]

Ingenieur der menschlichen Seele sein heißt mit beiden Beinen des realen Lebens stehen und folglich mit der Romantik brechen, die ein nicht existierendes Leben und nicht existierende Helden darstellte und den Leser aus dem widerspruchsvollen und bedrückenden Leben in die Welt des Unwirklichen, in der Welt der Utopien führte. Für unsere Literatur, die mit beiden Beinen auf festem materialistischen Boden steht, kann es keine lebensfremde Romantik geben, sondern nur eine Romantik von neuem Typus, eine revolutionäre Romantik. [...]

Die Sowjetliteratur muß verstehen, unsere Helden zu gestalten, sie muß verstehen, einen Blick in unsere Zukunft zu werfen, Das wird keine Utopie sein, denn unsere Zukunft wird durch planmäßig bewußte Arbeit schon heute vorbereitet.“



Святая простота

Давайте индивидуалов всех накроем крышкой
или медным тазом.
Заасфальтируем, задушим под потливой мышкой
всех и разом.

Доколе быт людишный усложнять?!!
Давайте упрощать, давайте сокращать.

На что есть среднее число?
Чтобы ориентировались на него!
Не надо подозрительных ингредиентов!
На самый крайний случай допускаем только
крайне презентабельных шедевров!

Споём под дудку в унисон!
Или подпляшем строем под шансон!
Искореним всей грядкой сепаратский колорит!
Наш общий гимн есть общепит!

Пространство гнётся

Висячее небо давит на психику.
Такой феномен не под стать аналитику.
Лежит под ногами земля - создаёт мне пр^еп^ят^ст^вя.
Так надо бы как-то унять её.

Гнётся пространство сильно и сильней.
Гнётся и гнётся, но не ломается.

Всё пред глазами к^ач^а е^{тс}я.
Дай-ка ещё хоть разок затянуться крепчей.



Человечек

Скобка, точка, запятая -
Вышла смайла без причины.
Информатика крутая -
Верный признак дурачины.

ALNIGO

Im Juni 2007 liest Alexej seine Gedichte vor. Näheres dazu auf der Seite 16.



Auflösung vom Quizz № 1(9)2007

1. Tschingis **Ajtmatow**
2. Michail **Scholochow**
3. Andrei **Platonow**
4. Ljubmila **Ulitzkaja**
5. Alexander **Solschenizyn**
6. Daniil **Charms**
7. Alexander **Herzen**
8. Nikolai **Karamzin**
9. Ilja **Ilf** (und Jewgeni Petrow)
10. Nikolai **Nekrassow**

*Lösungswort: **A. S. Puschkin***

Auflösung zum Drucker-Quizz S. 3

1. Zentrale Bibliothek (UB)
2. Philosophicum Untergeschoß
3. ZDV Kopierraum

Auflösung zum Quizz Polnische Küche S. 3

1. Pierogi
2. Goląbki
3. Bigos

Ankündigungen und Termine

1. Alexej liest aus seinen neuen und alten Lyrikbänden am 11. Juni im Raum P 102 (Erster Stock, Philosophicum, Unicampus Mainz). Beginn um 18 Uhr.
2. Fachschaftsrat Slavistik: Raum: 00-191 (neben P5); Tel.: 06131 39 260 60; Sprechstunden: siehe Schwarzes Brett.
3. Willst Du Deine Erfahrungsberichte, Erinnerungen, Essays etc. in der **SLAVIÆ** veröffentlichen lassen, melde Dich bitte bei mir (golowerda@yahoo.de).
4. Um sich auf dem Laufenden über Slavistik-Events und sonstige – insb. für Slavisten – nützliche Informationen zu halten, trage Dich kostenlos bei der Mainzer Slavistik-Y!Group ein (http://de.groups.yahoo.com/group/slavistik_uni-mainz/ oder golowerda@yahoo.de).

Impressum, Kritik und Anregungen

Alexej N. Golowerda
golowerda@yahoo.de

Gedruckt in der AStA-Druckerei

